



11

haben, schließlich auch noch die zahlreichen Darstellungen der vier Jahreszeiten mit Putten, derben Landleuten, Kavalieren oder zarten Schäferinnen als Ausdrucksträgern der Wandlung von einem Jahresabschnitt zum anderen. Letzten Endes sind das genau die gleichen Typen wie die volkstümlichen Darstellungen, die von den Porzellanmanufakturen des 18. Jahrhunderts, vor allem auch von der Ludwigsburger, unter der Bezeichnung „Cris de Paris“ als kleinere und billigere Porzellanfigürchen in den Handel gebracht wurden. Die Vorlagen dafür waren französische Kupferstichsammlungen, die diesen Titel hatten, weil darin vor allem auch Zeitungsaufrufer, Marktschreier und Händler, die ihre Bücher und Bilder anpriesen, dargestellt waren. Die fehlen aber auf den Springerle. Daneben ist es nicht ausgeschlossen, daß sie und die französischen Kupferstiche auf eine gemeinsame ältere Quelle zurückgehen, die dann in Paris noch durch diese typisch städtischen Händlergestalten ergänzt wurden. In dem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, daß man vor kurzem auf der Suche nach der Herkunft der kupfergestochenen Vorlagen für die Porzellane auf eine frühe illustrierte Ausgabe der Werke von Abraham a Santa Clara stieß. Vermutlich sind von dieser auch die Anregungen zu den Springerlesbildern ausgegangen, zum mindesten zu einem großen Teil derselben. Sie sind also als Bildtypen erst verhältnismäßig spät, jedenfalls später als die der ersten Gruppe hinzugekommen, und das doch offenbar deswegen, weil der für die einzelnen Feste gemünzte Bilderschatz allmählich nicht mehr groß genug schien. Jedenfalls wollte man bei Tisch auch möglichst viel sehen können. Man liebte Schaugerichte und eine bilderreiche Tischdekoration, zu der auch die eben genannten Porzellanfigürchen verwendet wurden.

Wir müssen also mit folgender Entwicklung rechnen: Zuerst wurden jeweils nur die zu den einzelnen Festen und Anlässen passenden Inhalte verwen-



12

det. Dann benützte man neben den für die betr. Anlässe gemünzten Themen jeweils auch noch neutrale Bildtypen. Das ging mit den Götterbildern an, eine wesentliche Bereicherung brachten aber erst die „Cris-de-Paris-Typen“. Dabei ist es sehr wohl möglich, daß es lange andauerte, bis aus den ersten Zutaten, die vermutlich zunächst nur an fürstlichen Tafeln hinzukamen, ein allgemeiner Brauch wurde. Das meiste davon, selbst die Mehrzahl der Götterbildermodel, stammt jedenfalls erst aus dem 18. Jahrhundert. Schließlich wurden jeweils alle Modelbilder benutzt. Das muß zunächst noch nicht an Weihnachten allein gewesen sein, aber schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind sie offenbar nur noch dazu ausgebacken worden.

Auf eine Christblume

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir gesuchte, unbekannte
Im fremden Kirchhof, öd und winterlich,
Zum erstenmal, o schöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblütest,
Ich weiß es nicht, noch wessen Grab du hüttest;
Ist es ein Jüngling, so geschah ihm Heil,
Ist's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Teil.

Schön bist du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuschen Leib voll Reif und Duft,
Himmlicher Kälte balsamsüße Luft.

In deines Busens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der sich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engelshand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heil'ge Leiden,
Fünf Purpurtropfen schön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierst du, um die Weihnachtszeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Eduard Mörike